

# Einmal Paradies und zurück

**Extremismus** Was macht den Sohn eines deutschen Polizisten zum Salafisten? Und warum steigt er später wieder aus? Eine Geschichte über Verunsicherung und Verführung junger Männer

VON STEFANIE SCHOENE

„Ich war der Rebell, die Stadt gehörte mir!“ Endlich war er jemand, die Menschen schauten ihm hinterher, wenn auch nicht wohlwollend. Dominic Schmitz trat mit 17 zum Islam über, trug sieben Jahre lang Kaftan, Vollbart und Gebetskäppi. Er wurde die rechte Hand von Sven Lau, jenes umtriebigen Salafisten-Predigers, der 2014 in Wuppertal mit seiner „Scharia-Polizei“ bundesweit für Schlagzeilen sorgte und derzeit in Düsseldorf wegen des Verdachts auf Unterstützung einer terroristischen Vereinigung auf seinen Prozess wartet. Schmitz nannte sich Musa Almani und missionierte mit Lau und seinen Glaubensbrüdern in der Fußgängerzone Mönchengladbachs.

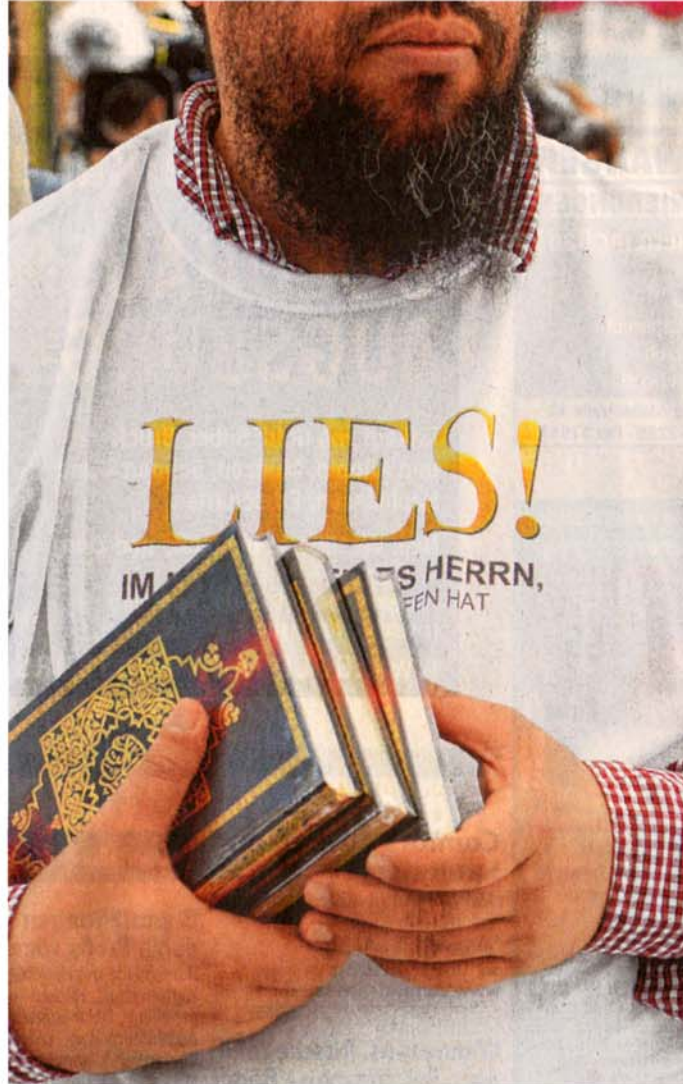
Für sieben Jahre tauchte er ein in diese fanatisierte, autoritäre Welt ohne Freiheiten, heiratete eine ihm unbekannt Konvertitin und pilgerte drei Mal nach Mekka. 2010 begann sein Ausstieg, mühsam und mit vielen Rückschlägen. In seinem jetzt erschienenen Buch erklärt er: „Ich wollte einen Sinn, einen 150-prozentigen.“ Und ja, sagt er im persönlichen Gespräch, Sinn hätten zur rechten Zeit auch Zeugen Jehovas oder Rechtsradikale bieten können. Hauptsache fanatisch und konsequent.



Dominic Schmitz

Der Vater von Dominic Schmitz ist Polizist, die Familie stammt aus einem bürgerlichen Milieu. Als er fünf ist, lässt sich die Mutter scheiden und zieht mit ihm aufs Dorf. Pummelig, nicht gerade ein Mobbingopfer, aber auch nicht sonderlich beliebt – so beschreibt Schmitz sich selbst. Tief verunsichert sucht er sein Heil in einer Mischung aus Selbstmitleid und Aggression, ist bei jeder Prügelei dabei. Mit 13 raucht er den ersten Joint, ab da standen Schule schwänzen, Mädchen, Hip-Hop, Kiffen und Sport auf der Agenda. Die Schule schmeißt er nach der mittleren Reife, obwohl er das Abitur, wie er schreibt, mit Leichtigkeit hätte schaffen können.

Schmitz ahnt damals, dass er sein Leben gegen die Wand fahren könnte. Nur der Zufall will es, dass eben nicht die Zeugen Jehovas oder Neonazis, sondern ein muslimischer marokkanischer Freund ihn 2004 mit einfachen Weltlichtern beeindruckt. Rashid hat sich vom stadtbekanntesten Kleinkriminellen zum frommen



Bekehrung der „Ungläubigen“: Die Straßenmission gehört zu den Aufgaben radikal-islamischer Salafisten.

Fotos: Britta Pedersen, dpa; Econ Verlag

Muslim gewandelt, betet, doziert – und missionierte Dominic. Die Radikalität, die Zugehörigkeit zu einer exklusiven Gruppe, die exzessiven arabischen Dankes- und Segensfloskeln beeindruckten Schmitz. „Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass das Leben auch anders gehen könnte.“

Er stürzt sich „wie ein Ertrinkender“ auf Gelehrtenbücher, studiert den Koran und die Hadithe, die Sprüche des Propheten. Sven Lau drängt ihn zu konvertieren: „Wenn du so stirbst, kommst du in die Hölle.“ Die Drohungen zeigen bald Wirkung. Schmitz genießt die langen Sommerabende mit den Diskussionen über Gott und die Welt, die Gemeinschaft der „Brüder“. Er fühlt sich jedoch schmutzig, wenn er, kaum zu Hause, wieder einen Joint anzündet. Bald wandert der

Fernseher in den Keller, Musik und Frauen sind jetzt verboten. Beim ersten heimlichen Gebet empfand er ein „unglaubliches Glücksgefühl“. Er konvertiert, seine Verwandtschaft bricht mit ihm. Seine Freundin wird zunächst ebenfalls Muslima, will jedoch kein Kopftuch. Die sexuelle Beziehung zu ihr stürzt ihn in ein Dilemma. Denn Sex ohne Ehe geht gar nicht. Die Freundin hat schließlich genug. Die „Brüder“ erklären, Gott werde ihm bald etwas Besseres geben.

Die absolute Keuschheit verbietet auch Masturbation. Das nagt an den ledigen Männern der Gemeinde. „Wir redeten nur über die Ehe, den Sex, die 72 Jungfrauen im Paradies.“ Sie träumen davon, sich vier Frauen zu nehmen, die Fantasie kennt keine Grenzen. Der Imam steht mit Tipps über die möglichst

schmerzfreie Entjungferung in der Hochzeitsnacht zur Seite. Unverhüllte „deutsche“ Frauen gelten dagegen als unrein und dekadent.

Mit 19 pilgert Schmitz erstmals nach Mekka. Einen großen Teil der 5000 Euro teuren Reise stellt ihm ein radikaler Braunschweiger Salafistenprediger aus einem Fundus saudischer Hilfswerke für mittellose Konvertiten zur Verfügung. Die Reise ist ein spirituelles Gänsehauterlebnis für Dominic. Lediglich die Streitereien unter den Konvertiten, unter denen auch der Prediger Pierre Vogel und eine Gruppe militanter Ultra-Islamisten aus Bremen sind, bringen Misstöne in den Wehezustand. Schon bei dieser Begegnung entlarvt Schmitz den rothaarigen Vogel als jähzornigen, komplex-beladenen Eiferer – keine gute Mischung für einen „Gelehrten“. Noch nicht einmal, dass der Ex-Boxer auf Kosten des saudischen Königshauses in der Prophetenstadt Medina Arabisch studiert hat und Koranverse aus dem Effeff deklamieren kann, hinterlässt Eindruck bei Schmitz.

Ab 2010 verschärft sich der Ton in der Gruppe. Der Hass auf die Ungläubigen nimmt zu, die ersten rufen zu Militanz auf, um die unterdrückte muslimische Umma (Gemeinschaft) zu retten. Schmitz beginnt, sich zu distanzieren. So weit wollte er bei aller Radikalität nie gehen. Bis zu seinem endgültigen Ausstieg dauert es noch drei Jahre.

Drei seiner Gladbacher Weggefährten gehen zum IS. Schmitz' bester Freund Daniel soll dort inzwischen eine zehnköpfige deutsche Gruppe befehlen. Sein Vizekommandeur Mustafa C., ebenfalls aus der Gladbacher Szene, steht wie Sven Lau in Düsseldorf vor Gericht.

Schmitz ist jetzt 28, hat zwei Kinder aus seiner gescheiterten Ehe. Seit seinem Ausstieg lebt er gefährlicher, wie er erzählt. Wegen des Buches und seiner aufklärerischen Videos erhält er Drohbriefe und Shitstorms. Er zog weg aus Mönchengladbach. Weitermachen will er trotzdem. Er betreibt den Youtube-Kanal „Frag den Musa“, spielt noch bis zum Sommer beim Schauspiel Köln in „Glaubenskämpfer“ mit und tourt mit seinem Buch durch deutsche Schulen. Keine der bisher ohnehin dünn gesäten wissenschaftlichen Untersuchungen zur salafistischen Radikalisierung reicht so nah an den Kern der Bewegung heran wie diese persönliche Studie.

» **Dominic Musa Schmitz: Ich war ein Salafist.** Econ, 256 Seiten, 18 €